

© 2007 by René Ammann, Zürich

FRANZ WESTERMEIER Kellner

Mundschenk

Im Alter von 60 Jahren erfuhr der Oberkellner Franz Westermeier nicht nur, dass er Vorbild für die Romanfigur Felix Krull war, sondern auch, dass er als 19jähriger einen Literaturnobelpreisträger als Verehrer hatte: Thomas Mann.

Dies ist eine erstaunliche Geschichte. Ihren Anfang nahm sie an einem strahlenden Sonntagnachmittag des Jahres 1950 im Garten des schlossähnlichen Hotels «Dolder» hoch über der Stadt Zürich und neigte sich 1991 ihrem Ende zu im Zimmer eines Bankettoberkellners im Luxushotel «St. Regis» in New York City. Die Geschichte erzählt Episoden aus dem Leben eines Schriftstellers, Ehemann bis in den Tod und Vater von immerhin sechs Kindern, der im Alter von 75 Jahren sich in einen Kellner verliebte, der gerade 19 Lenze zählte.

Der Schriftsteller war der Nobelpreisträger Thomas Mann, der Kellner im Hotel «Dolder» war Franz Westermeier.

Mann war, zusammen mit Tochter Erika, im Juni des Jahres 1950 im Hotel «Dolder» abgestiegen, weil sich Gattin Katja einer Unterleibsoperation zu unterziehen hatte. Es war ein heisser Sommer, und Vater und Tochter gingen in die Badeanstalt, empfingen ein paar Gäste, kauften Unterhosen und einen Panamahut.

Eines Sonntags servierte der Kellner Franz den beiden Tee im Garten des Hotels. Thomas Mann war auf der Stelle angetan von diesem frischen Burschen. Noch am selben Tag, dem 25. Juni 1950, notierte er in sein Tagebuch: «Münchener Kellner, hübsch.» Bis Ende Jahr vergeht kaum ein Tag ohne Notizen zu Franz. «Immer grüsst der kleine Tegernseer mich strahlend, sagt auch <Herrlicher Abend!> u. dergl.. Welche hübschen Augen und Zähne! Welche charmierende Stimme! Wüsste nicht, dass sein Körper mich anzöge. Aber hier ist etwas fürs Herz, was sich voriges Jahr nicht fand.»

Der kleine Tegernseer war in die Schweiz gekommen, weil sein Onkel Robert, ein Bierbrauer bei Hürlimann, ihm die Arbeit vermittelt hatte. «Ich lernte Thomas Mann an einem Sonntag kennen», erzählt Westermeier. «Am Donnerstag zuvor hatte ich ihn in der <Wochenschau> im Kino gesehen, ich wusste, wer er war. Am Tag unseres Treffens servierte ich auf der Terrasse Tee und Kuchen, ich

könnte Ihnen den Tisch heute noch zeigen, wo er und Erika Mann sassen und sie in ihrem starken Münchner Dialekt sagte: <Ja, wo kommst denn du her?>»

In den folgenden vierzehn Tagen sollten sich die Manns öfters von Franz bedienen lassen. Doch Erika war besorgt, die anderen Gäste könnten etwas von der Leidenschaft bemerken, die ihr 75jähriger Vater für den 19jährigen Kellner entwickelte. «Er merkt sehr wohl, dass ich ihn gern habe. Sagte übrigens zu Erika, das Wohlgefallen an einem schönen Pudel sei nichts sehr Verschiedenes. Viel sexueller sei dies auch nicht. Was sie nicht ganz glaubte.»

Erika zweifelte zu Recht. Kaum zwei Tage später ist Mann ergriffen von «Freude, Zärtlichkeit, Verliebtheit» zu Franz. Er denkt beständig an ihn, auch während des Abendessens mit Therese Giehse und der Diskussionen über Brecht.

Der junge Westermeier ahnte nichts von Manns Sehnsucht. «Selbstverständlich wusste ich, was Homosexualität ist. Ich war ein aufgeweckter Bursche. Aber Mann war so diskret, ich wäre nie auf die Idee gekommen, dass er in mich verliebt war. Ich bin nicht homosexuell, ich kannte sein Verlangen nicht, es war mir auch fremd.»

Eine Woche nach dem Treffen des alten Mannes mit dem jungen Kellner schreibt Mann: «Seit 25 Jahren war es nicht da und sollte mir noch einmal geschehen.» «Es» — das ist «noch einmal die Liebe, das Ergriffensein von einem Menschen, das tiefe Trachten nach ihm», und der sechsfache Vater muss sich mit ein paar Seiten Theorie von Theodor Adorno beruhigen, «vorübergehend», wie er hofft. Dann, nach kurzem Schlaf, ergreift ihn eine «gewaltige Ermächtigung und Auslösung. Sei es darum, Dir zu Ehren, Tor!»

Westermeier ist über diese Handgreiflichkeit nicht angetan. «Ich war vollständig schockiert, überrascht.» Und nach einer Pause sagt er: «Ich weiss damit eigentlich auch nichts anzufangen.» Er wäre, wenn schon, lieber im Tagebuch einer anderen Berühmtheit aufgeführt, der er den Tee reichte, im Tagebuch von Prinzessin Elizabeth, der heutigen britischen Königin, oder in jenem von Liz Taylor, so etwas «ja, gerne, absolut, absolut, absolut».

Nachdem Katja Manns Operation erfolgreich verlaufen ist, zieht sie ebenfalls ins «Dolder» ein. Sie weiss Bescheid, denn schon im Spital hatten Ehemann und Tochter mit ihr «über ihn und mein Faible» gescherzt. Ein kleiner scherzhafter Flirt war es nun aber nicht. «Weltruhm ist mir nichtig genug, aber wie gar kein Gewicht hat er mehr gegen ein Lächeln von ihm, den Blick seiner Augen, die Weichheit seiner Stimme!» schwärmt Mann völlig unbürgerlich offen und drückt Franz ein Fünffrankenstück in die Hand. Müde, leidend, bedrückt und nervös erwartet er den Tag der Abreise und unterhält sich mit Franz über dessen Wünsche, in einem Genfer Erstklasshotel arbeiten zu können.

Westermeier erzählt: «Nach dem Hotel <Dolder> habe ich in Twann und Bern gearbeitet, dann in Brasilien, schliesslich 14 Jahre lang in den USA, im <Hilton>,

im <Waldorf-Astoria> und im <St. Pierre>. Im Hotel <St. Regis> bin ich seit September 1991, als Maître D' — Bankettoberkellner.»

Die Familie Mann reist weiter, zur Kur ins Engadin. Thomas Mann schreibt Westermeier einen Brief: «Lieber Franzl, es würde mich freuen, von Ihnen zu hören, ob der Brief Ihres Freundes an den Hotel-Direktor in Genf abgegangen ist und ob er vielleicht schon Erfolg gehabt hat. — Wenn ich selbst Ihnen mit irgend einer Empfehlung nützlich sein kann, so sagen Sie es mir, bitte. Ich tue es sehr gern.» Westermeier hat weder diesen noch einen zweiten Brief von T. M. mehr. Als er vor ein paar Jahren hörte, der S.-Fischer-Verlag suche für die Werkausgabe von Thomas Mann Briefe, schrieb er seiner Mutter nach Rottach-Egern, sie solle nachsehen. «Angeblich hat sie gesucht», sagt er, «aber sie hat nichts gefunden.»

Während Franz im «Dolder» weiter Tee serviert, sinniert Mann im Engadin darüber, wie lieblich es wohl sein müsste, «mit ihm zu schlafen», schreibt einen Aufsatz über die unerfüllte «Erotik Michelangelos» und wartet ungeduldig auf eine Antwort von Franzl. Doch dieser «geliebte Dummkopf», dieser «göttliche Jüngling» schreibt erst ein paar Tage später, er habe «sich wirklich sehr gefreut», dass er an ihn gedacht habe, und bedankt sich «nochmals herzlich für alles». Thomas Mann wird liebeskrank, tieftraurig, übermüdet von Gefühlsstürmen. Mitte August 1950 entschliesst sich die Familie zur Überfahrt nach New York via London, da «die Situation ärger und gefährlicher als 1933» sei. Am 22. August treffen die Manns im Hotel «St. Regis» New York ein, bevor sie sich für den Rest des Jahres im kalifornischen Pacific Palisades niederlassen.

Da ergreift Mann Skepsis gegenüber seinem eigenen Tagebuch. «Warum schreibe ich dies alles?» fragt er sich. «Um es noch rechtzeitig vor meinem Tode zu vernichten? Oder wünsche, dass die Welt mich kenne? Ich glaube, sie weiss, wenigstens unter Kennern, ohnedies mehr von mir, als sie mir zugibt.» Nach 20, 25 Jahren sollen die Tagebücher öffentlich werden. «Heitere Entdeckung dann, in Gottes Namen», wünscht uns Mann und legt Wert darauf, zu notieren, noch am 8. November 1950, dass er «tatsächlich bis heute jede neue Post darauf durchsehe, ob etwa eine Zuschrift des kleinen Westermeier dabei ist.» Die heitere Entdeckung war erst letzten Dezember, nach der Veröffentlichung durch den S.-Fischer-Verlag in Frankfurt, möglich. Und mit ihr die Entdeckung des Kellners, der plötzlich, nach mehr als vierzig Jahren, davon Kenntnis nehmen musste, dass er einen Nobelpreisträger als Geliebten hatte.

Westermeier hörte erstmals von einem Neffen aus Wien, dass er Seite um Seite des Mann-Tagebuches füllt. «Es ist verrückt», sagt er, «ich bin aus allen Wolken gefallen.» Er lebt in Forest Hills, einem Vorort von New York, und ist in zweiter Ehe mit einer Berlinerin, Brigitte, verheiratet.

Am 25. November 1950 tut sich in Pacific Palisades etwas Merkwürdiges. Mann zieht die Papiere zu seinem Roman «Felix Krull» hervor, jenen

Bekenntnissen eines jungen, charmanten Hochstaplers, der als Kellner seine Gäste, besonders eine ältere Strassburgerin, eine gewisse Madame Houplé, zu unkontrollierten Gefühlsstürmen hinreisst. «Ich blieb stecken, war überdrüssig, auch wohl ratlos, als es weitergehen sollte und ich mich statt dessen zum <Tod in Venedig> wandte», schreibt Mann. «Wird es möglich sein, neu anzugreifen?» Es ist möglich. Kurz vor Jahresende schreibt Mann zum erstenmal nach 40 Jahren wieder an den «Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull» weiter, am Schluss des abgebrochenen 4. Kapitels des II. Teils, vor der Militäruntersuchung. Felix, ein hübscher Junge «gescheitelten Haares und reinen Angesichts», will (wie Westermeier) aufgrund von Empfehlungen eine Laufbahn in einem Pariser Hotel einschlagen, wird von Generaldirektor Stürzli als Liftboy eingestellt und dann zum Kellner befördert.

Bald schon ist Felix im Zimmer von Madame Houplé, der Schriftstellerin (!), die sich mit ihm vergnügt, sich bestehlen lässt und ihm zustöhnt: «Duze mich derb zu meiner Erniedrigung!» Wie Mann, der im Tagebuch schrieb, es wäre ihm das natürlichste, zum Kellner Franz du zu sagen. Ein alter Lord will Felix als Kammerdiener mit auf sein Schloss nehmen: «Es ist der Wunsch eines einsamen Herzens.» Der umschwärmte Jüngling bleibt lieber in Paris.

«Ich habe den <Krull> erst zu lesen begonnen, als ich davon hörte, ich sei eine Art Vorbild für die Figur des Kellners gewesen», sagt Westermeier. «Aber ich bin nicht über die ersten 50 Seiten hinweggekommen. Auf englisch war das nicht zu machen.» Er liess sich jetzt den Originaltext schicken.

Ob weitere Gedanken Manns zu Westermeier in den «Krull» einfließen, ist noch zu entdecken. Die Tagebücher der Jahre 1951 bis 1955 hat der S.-Fischer-Verlag bislang nicht veröffentlicht. 1954 wurde «Felix Krull» als letztes Werk von Thomas Mann in der endgültigen Fassung gedruckt. Am 12. August 1955 starb Mann in Zürich.

Wenn Franz Westermeier nach Zürich reist, will er das Grab von Thomas Mann besuchen und sich bedanken «für die persönlichen Gedanken, die er mir geschenkt hat». Und auch dafür, dass er nicht mehr nur ein Maître D' aus dem Hotel «St. Regis» ist. «Seit der Veröffentlichung», sagt Westermeier, «bin ich plötzlich ein berühmter Mann.»

In: Das Magazin, Nr. 29, 17. Juli 1992.